

Gußkuchenstücke, Gießereiabfälle, z. B. Gußzapfen, oder gar auch eine Gußform aus Bronze oder Stücke von solchen enthält, lediglich als Altmetallaufsammlung einer zugehörigen Gießerei, als Zeugnis eines absichtlich angelegten Metallvorrates ansprechen, der zum Einschmelzen in der Gußwerkstätte bestimmt war. Funde solcher Art stellen zunächst doch nur Anhäufungen von Metallbesitz jeglicher Form und jeglichen Gewichtes vor, wie er dem Aufsammlenden gerade erreichbar war. Es sind das also in erster Linie nur vergrabene Sachwerte, die der letzte Besitzer vor dem Eingriff Unbefugter sich sichern zu sollen glaubte, genau so wie das aus späteren Zeiten für Münzschatze zutrifft. Das gilt ebenso auch für Schatzfunde, die ausschließlich oder vorwiegend nur Barren verschiedener Typen oder Gußkuchen enthalten. Desgleichen darf man auch Schatzfunde mit gebrauchsfertigen Gegenständen nicht ohne weiteres nur als heimlich versteckte Lager einer Werkstätte oder herumziehender oder einigermaßen seßhafter Händler ansprechen. Alle derartigen Funde haben mit tatsächlichem Werkstättenbetrieb unmittelbar nichts zu tun, falls nicht noch andere wesentliche Anhaltspunkte dazu kommen. Eine über den Begriff von in Zeiten der Not oder aus sonstigem triftigem Anlaß versteckten Sachwerten hinausgehende Deutung von Schatzfunden der genannten Art kann von Fall zu Fall höchstens im Zusammenhang mit den örtlichen Verhältnissen und dem gesamten Siedelungsbild der näheren und weiteren Umgebung des Fundplatzes entschieden werden. In erster Linie können einen solchen Werkstättenbetrieb doch nur greifbare Reste bezeugen, Formsteine oder Abfallreste vom Guß in verlorener Form zu sonstigem Zubehör, wie Gußlöffel, Tondüsen usw. oder auch Werkzeug, das lediglich zur Verarbeitung von Bronzen Verwendung finden konnte, Dinge, wie wir sie jetzt reichlich vom Sághegy kennen und sie seither schon von Velem-St. Vid kannten.

P. Reinecke.

**Eine neue Germanendarstellung.** Gelegentlich eines Besuches bei einem Antiquitätenhändler in Gent konnte ich im Juli des Jahres 1941 eine Kleinbronze erwerben, die ohne Zweifel einen Germanen darstellt.

Über die Herkunft und den Fundort des Figürchens waren keine näheren Angaben zu erhalten. Es soll aus einer Brüsseler Privatsammlung stammen und wurde dort vor Jahren schon zusammen mit anderen antiken Bronzen anlässlich einer Versteigerung erstanden. Die übrigen dabeigelegenen vor- und frühgeschichtlichen Bronzen weisen auf die verschiedensten Zeiten und Kulturen, so daß sie keinerlei Anhalt für eine Datierung bieten.

Das Stück hat eine Gesamthöhe von 4,7 cm, ist kräftig patiniert und von recht guter Erhaltung (Abb. 1). Ogleich die Modellierung auf Einzelheiten nicht eingeht, ist die Darstellung eines Germanen sofort erkennbar, und zwar am sogenannten Swedenknoten, der wie meist üblich auf der rechten Seite aufgedreht erscheint. Die übrige Haarfrisur läuft nach der Mitte des Hinterhauptes stumpf kegelförmig zu. Das Gesicht ist nur schwach herausgearbeitet, Augen, Nase und Mund nur grob angedeutet. Der Oberkörper ist nackt, Brust und Bauchfalte sowie Rückenmuskulatur leicht modelliert. Der rechte Oberarm ist waagrecht nach der Seite und der Unterarm nach oben gehoben, die Hand geöffnet, so, als ob sie einen Speer oder sonst eine Waffe zum Wurf geschwungen habe. Der linke Arm, der Gesamtbewegung entsprechend, ist schräg nach vorne geführt und im Gelenk angewinkelt. Die linke Hand fehlt. Die Beine sind, das rechte nach hinten und das linke nach vorn, weit ausgespreizt, wobei das rechte Bein im Knie gebeugt ist, das linke dagegen nur wenig.

Eigenartig erscheint die Bekleidung. Anstatt von einer Hose, die zu erwarten gewesen wäre, sind Leib und Oberschenkel von einem rockartigen Gebilde bedeckt. Das Kleidungsstück wird durch ein um den Leib gegürtetes Band gehalten, dessen beide

Enden auf der linken Seite, je eines nach vorne und hinten, bis zur Länge des Gewandes herabhängen. Wie auch bei den Hosen üblich, ist der Bund kräftig umgekrepelt, einige Falten sind grob und nur schwach angedeutet. Eine Bekleidung der Beine ist nicht zu erkennen. Entsprechend der Darstellung des Germanen im vollen Lauf, ist der Rock glockenförmig und weit aufgebläht. Er schmiegt sich jedoch deutlich den Oberschenkeln an. Auf der Unterseite der Bekleidung sind die Oberschenkel gut herausgearbeitet sichtbar und damit ganz eindeutig gezeigt, daß der Mann tatsächlich nur mit kurzem Rock oder Lendentuch bekleidet dargestellt werden sollte.

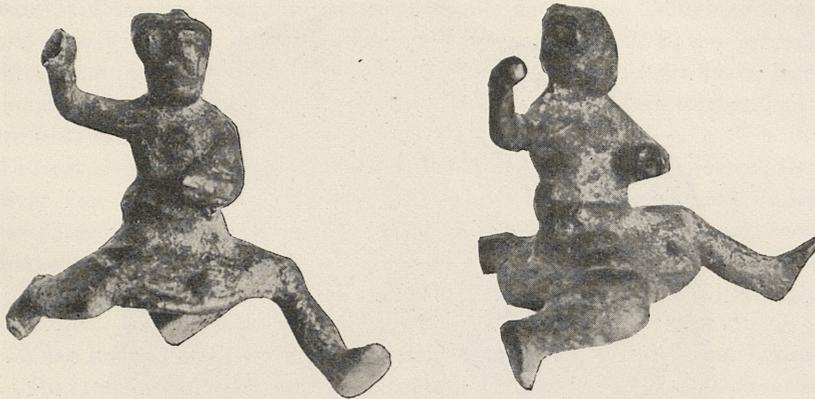


Abb. 1. Bronzefigur eines Germanen. Wohl aus Italien. M. 1:1.

Unter den bisher bekannt gewordenen Germanendarstellungen sind einige wenige Kleinplastiken mit dem vorgelegten Stück vergleichbar. Am nächsten kommen ihm im Schumacherkatalog<sup>1</sup> die Nummern 100, 103 und 104. Nr. 100 ist das Figürchen eines stehenden Germanen mit Haarknoten auf der rechten Schläfe, die Hände auf dem Rücken gefesselt, nackter Oberkörper und lange, eng anliegende Hosen mit Rautenmuster; H. 7 cm. Das Gesicht ist bei diesem Stück jedoch wesentlich besser herausgearbeitet. Auch die Nummern 103 und 104 lassen sich in dieselbe Reihe stellen. Das Gesicht bei beiden ist nur roh angedeutet. Nr. 103 ist hockend dargestellt, Hände auf dem Rücken gefesselt, bekleidet mit Hose mit deutlichem Gürtelwulst; H. 5 cm. Ebenso zeigt die Nr. 104 den Germanen sitzend mit auf dem Rücken gefesselten Händen, mit Hose bekleidet, die am Leib umgekrepelt erscheint.

Diese drei Beispiele entsprechen in Größe und künstlerischer Fertigung etwa unserem neuen Fund. Die Art der Auffassung ist jedoch eine grundverschiedene. Die angeführten Germanen aus dem Schumacherkatalog treten ohne Ausnahme in der Rolle des besiegten Gegners auf, und zwar mit auf dem Rücken gebundenen Händen. Im Gegensatz dazu zeigt unser neues Figürchen den Germanen in freier, ungebundener Bewegung, beim Sport oder im Kampf, etwa bei einem Angriff. Um in der Bewegung ungehindert zu sein, hat er die lange Hose abgelegt und lediglich ein Lendentuch umgebunden, dessen oberer Bund genau wie bei den Darstellungen mit Hose umgekrepelt ist.

Über den Zweck dieser Kleinplastik ist man natürlich nur auf Vermutungen angewiesen. Hinten, am unteren Saume des Gewandes, befindet sich ein zapfenartiger kurzer Ansatz mit alter Bruchstelle. Das weist darauf hin, daß das Figürchen an irgend-

<sup>1</sup> K. Schumacher, Germanendarstellungen. Neubearbeitet von H. Klumbach (1935) Taf. 30 Nr. 100. 103. 104.

einem Gerät als Zierstück angebracht gewesen sein muß. Man könnte, in Verbindung mit zwei weiteren Figuren, an einen Lampen- oder Leuchtersockel denken. Jedoch ist der linke Hacken, der allein als Stützpunkt in Frage käme, ohne eine entsprechende Abnutzungsspur. Wie dem auch sei: diese im Handel ausgegrabene Kleinplastik eines Germanen bedeutet eine interessante und erfreuliche Bereicherung unserer an und für sich nicht allzu großen Reihe sicherer zeitgenössischer Germanendarstellungen.

K. F. Hormuth.



Abb. 1. Bruchstück eines römischen Weihealtars von St. Lorenzen im Pustertal. M. 1:3.

**Ein Dolichenus-Altar aus dem Pustertal (Südtirol).** Im Jahre 1906 wurde durch W. Moroder und Kaufmann K. Alverà auf den sog. Elzenbaum-Äckern bei St. Lorenzen im Pustertal, dem antiken Sebatum, „ein Stück römischen Altars aus Marmor mit der Inschrift I · O · M und DO und dem Namen Aemilius Ninnus bloßgelegt“<sup>1</sup>. Offenbar um denselben Fund handelt es sich, wenn zwei Jahre später A. B. Meyer u. A. Unterforcher<sup>2</sup> berichten, daß W. Moroder im Jahre 1906 ebendort „ein 35–45 cm hohes marmornes Bruchstück einer Inschrifttafel, das jetzt im Ferdinandeum in Innsbruck sein soll“, ausgegraben hätte. Die Elzenbaum-Äcker liegen nordöstlich von St. Lorenzen auf dem linken Ufer der Rienz im Zwickel zwischen der alten und neuen Reichsstraße

<sup>1</sup> Der Sammler (Meran) 2, 1907, 15.

<sup>2</sup> Die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol (1908) 178.